www.mainz.de



Landeshauptstadt
Mainz

Sozialräumliche Kooperation Mainz

Impressum:

Auftraggeber
Landeshauptstadt Mainz
Postfach 3620 | 55028 Mainz

Amt 50 – Amt für soziale Leistungen
Stadthaus Kaiserstraße
Kaiserstraße 3 – 5
55116 Mainz

Konzeption, Beteiligungsprozess, Text, Layout und Gestaltung:
STADT BERATUNG Dr. Sven Fries GmbH

Redaktion: Jessica Kaloianis – Sozialplanung
Bildnachweis: STADT BERATUNG Dr. Sven Fries GmbH
Druck: Hausdruckerei der Landeshauptstadt Mainz
Stand: 9/2026

Inhaltsverzeichnis

Einführung 3

Grußwort 3

Prozess der Konzeptentwicklung 4

Grundprinzipien und Ziele 4

Zielbild Sozialräumliche Kooperation 6

Anwendung des Konzeptes 7

Selbstanalyse: Einstufung und Bedarfe 9

Analyse der stadtteilspezifischen Bedarfe und Angebote 9

Analyse der Netzwerk- und Kooperationsstrukturen 10

Tools und Qualifizierung: Vom Ist-Stand zur Präventionskette 12

Personelle Ressourcen 13

Teilnehmer:innen 16

Bedarf und Erwartungen der Netzwerkpartner:innen 18

Verbindliche Rahmenbedingungen 20

Bedarfsermittlung 22

Angebotsentwicklung 24

Präventionskette (Verzahnung/Übergänge) 27

Transparenz der sozialen Infrastruktur 29

Sichtbarkeit des Netzwerkes 31

Weiterentwicklung und Ausblick 33

Anhang 34

Lebensphasenübergreifende Querschnittsthemen 35

Vorlage für Rückmeldungen 36

Kriterientabelle 37

Einführung

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

in der Landeshauptstadt Mainz gibt es viel, worauf wir aufbauen können: ein dichtes Geflecht sozialer Angebote, engagierte Träger, Einrichtungen, Vereine und Netzwerke, die in den Stadtteilen tagtäglich Verantwortung übernehmen. Dieses Engagement ist die Grundlage für das, was dieses Konzept stärken möchte: die gemeinsame Bewältigung sozialer Herausforderungen.

Ob Armut, Bildung, Integration, Beschäftigung, Einsamkeit, Gesundheit, Wohnen oder das Leben im Alter: Soziale Herausforderungen sind miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Kein Akteur, keine Akteurin kann diese allein bewältigen. Es braucht verlässliche Kooperation, den Austausch unterschiedlicher Perspektiven und eine gemeinsam getragene Verantwortung im Sozialraum.

Genau hier setzt das vorliegende Konzept an. Es ist in einem Beteiligungsprozess mit den Netzwerken und Akteur:innen vor Ort entstanden. In zwei Workshops mit Vertreter:innen aus allen Stadtteilen wurden die Inhalte und Werkzeuge erprobt und gemeinsam weiterentwickelt. Erfahrungen aus der Praxis und konkrete Beispiele aus Mainz sind unmittelbar in das Konzept eingeflossen.

Es versteht sich als Arbeits- und Orientierungsleitfaden für die Akteur:innen vor Ort. Es soll dabei unterstützen, die eigene Zusammenarbeit und vorhandene Strukturen zu reflektieren, Bedarfe und Entwicklungsmöglichkeiten zu erkennen und die sozialräumliche Kooperation eigenständig weiterzuentwickeln. Es gibt Orientierung und stellt Werkzeuge zur Verfügung, ohne die unterschiedlichen Ausgangslagen durch Vorgaben zu vereinheitlichen.

Der Stadtteil bildet dabei bewusst den Ausgangspunkt – denn dort werden Alltag, Begegnung, Unterstützung und Netzwerke konkret und erfahrbar. Ziel der sozialräumlichen Kooperation ist es, Bedarfe frühzeitig zu erkennen, vorhandene Ressourcen besser miteinander zu verbinden und Angebote konsequent an den Lebenswelten der Menschen auszurichten. Sie bildet die Grundlage für unterschiedliche sozialräumliche Fachkonzepte der Stadt Mainz.

Die lebenslange Präventionskette ist dabei der fachliche Rahmen, der alle Themenfelder und Zielgruppen miteinander verbindet: Unterstützung soll über alle Lebensphasen hinweg verlässlicher werden.

Im Mittelpunkt steht die zielgerichtete Weiterentwicklung der Netzwerke. Der vorliegende Werkzeugkasten zeigt hierfür konkrete Ansatzpunkte, um Strukturen weiterzuentwickeln, miteinander zu verbinden und dauerhaft zu verstetigen.

Mein herzlicher Dank gilt allen, die diesen Weg mitgegangen sind: den Fachkräften, Einrichtungen, Vereinen und Träger:innen, den Ortsvorsteher:innen, den vielen Ehrenamtlichen, den Bewohner:innen sowie allen beteiligten Netzwerken. Ihre Erfahrung und Bereitschaft, gemeinsam zu denken, haben dieses Konzept erst möglich gemacht.

Eine Botschaft möchte ich Ihnen besonders ans Herz legen: Sozialräumliche Kooperation ist kein zusätzliches Projekt, das neben der eigentlichen Arbeit herläuft. Sie ist eine gemeinsame Arbeitsweise – für mehr soziale Teilhabe, Prävention und verlässliche Unterstützung in Mainz.

In diesem Sinne wünsche ich dem Konzept eine breite Wirkung und Ihnen viel Freude und gute Anregungen bei der Lektüre.



Jana Schmöller

Dezernentin für Soziales, Kinder, Jugend und Gesundheit

Prozess der Konzeptentwicklung

Das Konzept entstand in einem mehrstufigen Beteiligungsprozess – von der Praxis, für die Praxis.

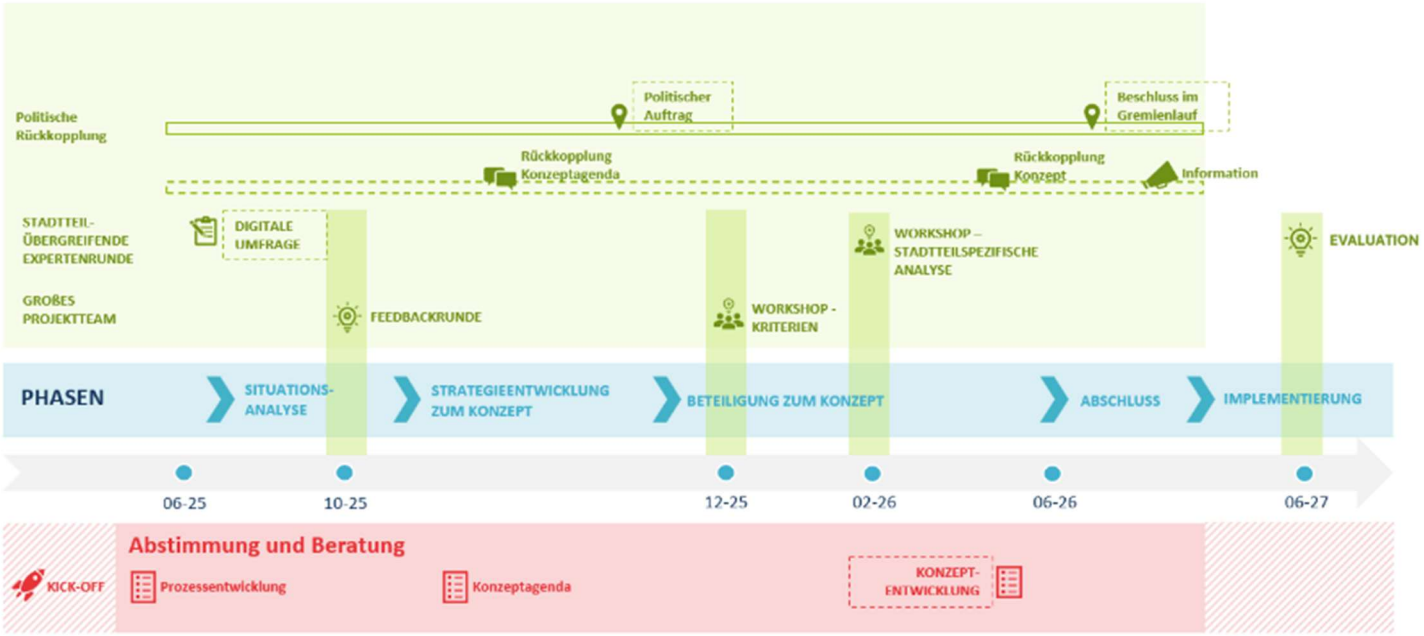
Sommer 2025: Online-Umfrage in allen Mainzer Stadtteilen

Oktober 2025: Feedbackworkshop: Ergebnisse, Stadtteilprofile, erste Ideen

Dezember 2025: Kriterienworkshop mit Sozial- und Jugendhilfeplanung und Quartiermanagement

Februar 2026: Stadtteilübergreifender Workshop mit Vertreter:innen aller Stadtteile

Die Ergebnisse aus allen Phasen sind in dieses Konzept eingeflossen.



Grundprinzipien und Ziele

Was ist sozialräumliche Kooperation?

Sozialräumliche Kooperation bedeutet, dass Akteur:innen aus unterschiedlichen Bereichen ihre Perspektiven, Kompetenzen und Ressourcen zusammenbringen, um gemeinsam die Lebenslagen und Bedarfe der Menschen vor Ort in den Blick zu nehmen und passende Lösungen zu entwickeln. Dabei werden vorhandene Angebote und Strukturen einbezogen, Bedarfe gemeinsam erkannt und neue Maßnahmen dort entwickelt, wo gemeinsames Handeln einen Mehrwert schafft.

Wofür brauchen wir sie?

Soziale Herausforderungen sind häufig miteinander verbunden und lassen sich nicht allein aus der Perspektive eines einzelnen Handlungsfeldes oder einer einzelnen Einrichtung bearbeiten. Sozialräumliche Kooperation ermöglicht es, unterschiedliche fachliche Perspektiven zusammenzuführen, vorhandene Angebote und Ressourcen besser aufeinander abzustimmen und gemeinsam auf Entwicklungen und Bedarfe vor Ort zu reagieren. So können Lösungen entstehen, die stärker an den Lebenslagen der Menschen anknüpfen und die Wirkung des gemeinsamen Handelns erhöhen. Durch die Zusammenarbeit der Akteur:innen können präventive Strukturen weiterentwickelt und eine Präventionskette entlang der Lebensphasen aufgebaut werden.

Sozialraumverständnis

Sozialräume entstehen durch alltägliche Lebensbezüge, soziale Beziehungen, Nutzungsweisen und Aktivitäten der Menschen. Je nach Zielgruppe, Lebenslage oder Thema können daher unterschiedliche Räume relevant sein – etwa Nachbarschaften, Quartiere, Stadtteile, Einrichtungen oder stadtteilübergreifende Netzwerke. Für die sozialräumliche Kooperation bedeutet dies, gemeinsam zu identifizieren, welche Sozialräume für welche Zielgruppen relevant sind.

Präventionskette als Leitlogik

Langfristiges Ziel der sozialräumlichen Kooperation ist der Aufbau starker Präventionsketten in jedem Stadtteil – über alle Lebensphasen hinweg. Prävention wird dabei nicht als Einzelmaßnahme verstanden, sondern als aufeinander abgestimmtes systematisches Netzwerk von Akteur:innen und Maßnahmen entlang aller Lebensphasen und Übergänge. Es zielt darauf ab, sozialer Ungleichheit kontinuierlich und nachhaltig entgegenzuwirken. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den institutionellen Übergängen zwischen Kita und Schule, Schule und Beruf, Erwerbsleben und Rente. Genau hier entstehen Brüche. Und genau hier liegen die größten Chancen.



Gemeinsame Leitfrage: Wie schaffen wir im Sozialraum Strukturen, die jedem Menschen – von der Schwangerschaft bis ins hohe Alter – verlässlich Unterstützung bieten?

Der Weg zur Präventionskette – vier Schritte

Schritt 1: Transparenz schaffen
Blick auf bestehende Angebote und Ressourcen

Schritt 2: Verbindliche Kooperationsstrukturen
Austauschformate etablieren, gemeinsame Ziele definieren, Ansprechpersonen benennen

Schritt 3: Übergänge systematisch gestalten
Informationsweitergabe sicherstellen, Maßnahmen aufeinander abstimmen

Schritt 4: Präventionskette institutionalisieren
Verwaltungsübergreifende Steuerung, Evaluation und Weiterentwicklung

Sozialräumliche Kooperation ist die Grundlage der Präventionskette. Sie schafft ein gemeinsames Lagebild, macht Angebote sichtbar, ermöglicht Abstimmung und stärkt die gemeinsame Verantwortung für verlässliche Unterstützung und Übergänge im Stadtteil.

Ohne Kooperation: Doppelstrukturen, Lücken, Informationsverluste, Parallelplanungen

Mit Kooperation: Kontinuität, Anschlussfähigkeit, Synergieeffekte, Ressourcenschonung

Zielbild Sozialräumliche Kooperation

Das Konzept ist flexibel, praxisnah, ressourcenschonend und anwendungsorientiert. Es gibt Orientierung, ohne starr zu sein – und passt sich den Gegebenheiten vor Ort an.

Warum Stadtteile als Ausgangspunkt?

Der Stadtteil bildet in Mainz in den meisten Fällen den natürlichen zentralen Ausgangspunkt für die sozialräumliche Kooperation. Viele Menschen erleben ihn als wichtigen Bezugsraum; zugleich haben sich zahlreiche institutionelle und zivilgesellschaftliche Netzwerke auf Stadtteilebene entwickelt. Aus diesem Grund eignet sich der Stadtteil als zentrale Ausgangsebene der sozialräumlichen Kooperation – ohne den Begriff des Sozialraums auf den Stadtteil zu reduzieren.

Kleinere Räume, stadtteilübergreifende Bezüge, Barrieren, Zugänge und Versorgungslücken werden vor Ort mitgedacht. Ziel ist es, Angebote, Beteiligung und Prävention an den tatsächlichen Lebenswelten der Menschen auszurichten und dadurch Teilhabe, Unterstützung und Wirksamkeit zu verbessern.



Der Stadtteil ist der natürliche Ausgangspunkt – auch wenn es kleinere Sozialräume innerhalb des Stadtteils sowie Überschneidungen und Verbindungen zwischen Stadtteilen gibt. Das Konzept berücksichtigt beides.

Gemeinsame Basis – individuelle Ausgestaltung

Die Mainzer Stadtteile unterscheiden sich erheblich – in ihren Herausforderungen, Bedarfen und gewachsenen Akteurskonstellationen. Entsprechend verschieden sind auch die bestehenden Netzwerkstrukturen. Genau deshalb braucht es eine gemeinsame Basis: Sie schafft Vergleichbarkeit, ermöglicht gegenseitiges Lernen und stellt sicher, dass sozialräumliche Kooperation nicht vom Engagement Einzelner abhängt, sondern strukturell verankert ist. Das Konzept gibt Orientierung – ohne lokale Unterschiede einzuebnen.



Das Konzept ist kein Einheitsmodell, sondern ein Rahmen, der vor Ort mit Leben gefüllt wird.

Anwendung des Konzeptes

Das Konzept richtet sich an alle Akteur:innen, Netzwerke und Angebote in den Mainzer Stadtteilen – ob hauptamtlich oder ehrenamtlich, ob Einrichtungen oder Vereine, ob Fachkräfte der Stadtverwaltung oder freier Träger.

Es funktioniert auf mehreren Ebenen gleichzeitig:

Zivilgesellschaft: Bewohner:innen, Ehrenamtliche, Initiativen vor Ort

Stadtteil: Fachkräfte, lokale Netzwerke, stadtteilspezifische Koordinationsstrukturen

Gesamtstadt: Netzwerk Präventionsketten, stadtweite Abstimmung und Steuerung

Fachämter: Sozialplanung, Fachstellen, verwaltungsübergreifende Kooperation

Was im Stadtteil zwischen Angeboten und Bedarfen passiert, fließt über die stadtteilspezifische Koordinationsstruktur in die gesamtstädtische Ebene ein – und umgekehrt.



Das Konzept gilt für alle Stadtteile – unabhängig davon, wie weit die Kooperation vor Ort bereits entwickelt ist. Wie das in der Praxis aussieht, zeigt das 3-Level-Modell im nächsten Kapitel.

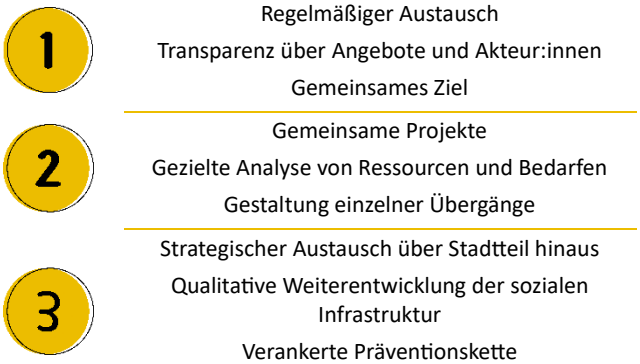
Netzwerk Präventionsketten

Das stadtweite Netzwerk Präventionsketten schafft einen Rahmen, um über Stadtteilgrenzen hinaus zu denken: Austausch von Erfahrungen und Wissen, Diskussion von Herausforderungen, Bedarfen und möglichen Lösungsansätzen zwischen Stadtteilen, stadtteilübergreifenden Institutionen und kommunaler Verwaltung. Transfer von Tools und Standards, Klärung von Schnittstellen.

Aufbau und Logik des Konzeptes

Das Konzept verwendet Level 1, 2 und 3 als dreistufigen Referenzrahmen für Stadtteile und Vernetzungsformate. Die Level helfen dabei, den eigenen Entwicklungsstand einzuschätzen, Stärken und Lücken sichtbar zu machen und passende nächste Schritte abzuleiten.

Sie beschreiben keine Rangfolge und sind kein Instrument zur stadtweiten Kontrolle, Bewertung oder zum Vergleich einzelner Netzwerke und Stadtteile. Im Mittelpunkt steht nicht die Frage, welches Format „besser“ ist, sondern welche Strukturen vor Ort bereits tragen und wo gezielt weiterentwickelt werden kann.





Nicht kontrollieren, sondern weiterentwickeln.
Die Level helfen, den Ist-Stand transparent einzuordnen, Entwicklungsziele zu formulieren und nächste sinnvolle Schritte abzuleiten. Die Präventionskette bleibt die Leitlogik – ausgehend von den vorhandenen Strukturen im Stadtteil.

Von der Selbstanalyse zur Qualifizierung

Aus der Selbsteinschätzung werden konkrete Entwicklungsbedarfe abgeleitet. Dafür stellt das Konzept Kriterien, Maßnahmenvorschläge, Tools und Praxisbeispiele aus Mainz zur Verfügung – mit Hinweisen, was bei der Umsetzung zu beachten ist.



So nutzen Sie dieses Konzept

Sie müssen nicht von vorne nach hinten lesen. Starten Sie dort, wo Sie gerade stehen.

1. Einordnen: Schauen Sie sich die levelspezifischen Kriterien an und ordnen Sie Ihren Stadtteil ehrlich ein. Wo stehen Sie gerade? → Seite 9–11

2. Fokussieren: Wählen Sie ein oder zwei Kriterien, die aktuell am relevantesten sind – z. B. „Personelle Ressourcen“ oder „Bedarfsermittlung“.

3. Loslegen: Jeder Maßnahmen-Steckbrief zeigt: Was ist das Ziel? Was ist zu beachten? Ab welcher Stufe ist die Maßnahme sinnvoll? Und wer sollte sie angehen? → Seite 12–32

4. Weiterentwickeln: Wenn eine Stufe gut läuft, lohnt sich der Blick auf die nächste. Das dritte Level ist kein Muss – aber eine Orientierung.

Kein Stadtteil fängt bei Null an. Und kein Stadtteil muss alles auf einmal umsetzen.

Selbstanalyse: Einstufung und Bedarfe

Das Herzstück des Konzepts ist die Selbstanalyse. Sie hilft dabei, den eigenen Stand zu erfassen, Stärken und Lücken zu erkennen – und den nächsten Schritt zu planen. Kein Vergleich mit anderen, keine Bewertung von außen.

Analyse der stadtteilspezifischen Bedarfe und Angebote

Die sozialräumliche Kooperation soll Bedarfe, Ressourcen, Angebotslücken und Entwicklungspotenziale im Stadtteil frühzeitig erkennen. Grundlage ist ein gemeinsamer Blick auf die Lebenslagen der Menschen entlang der lebenslangen Präventionskette sowie auf zentrale Querschnittsthemen im Sozialraum.

Zentral sind die Fragen, welche Zielgruppen mit welchen Bedarfen vor Ort leben, welche Angebote bereits bestehen, wo Zugänge erschwert sind und an welchen Stellen Unterstützungsbedarfe oder Versorgungslücken sichtbar werden. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den Übergängen zwischen Lebensphasen und Institutionen.

Die Analyse erfolgt entlang lebensphasenspezifischer Handlungsfelder sowie querschnittlicher Themen. Ziel ist es, sozialräumlich abgestimmte Maßnahmen zu entwickeln und bestehende Angebote bedarfsgerecht weiterzuentwickeln.

Querschnittsthemen

Unabhängig von Alter und Zielgruppe müssen zentrale querschnittliche Handlungsfelder immer mitgedacht werden. Eine ausführliche Übersicht mit Unterkategorien findet sich im → Anhang.

Beratung und Unterstützung · Materielle Versorgung · Begegnung und Integration · Bildung und Persönlichkeitsentwicklung · Gesundheit und Wohlbefinden · Partizipation und Empowerment · Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung

Handlungsfelder entlang der lebenslangen Präventionskette:

Lebensphase	Handlungsfelder
Schwangerschaft und frühe Kindheit	• Frühe Hilfen • Beratung und Unterstützung von Schwangeren, Eltern und Familien • Förderung einer sicheren Bindungs- und Entwicklungsumgebung • Gesundheitsförderung im frühen Kindesalter
Kita-Alter 3–6 Jahre	• Kindertagesbetreuung und frühkindliche Bildung • Sprachbildung und Sprachförderung • Früherkennung und Unterstützung bei Entwicklungs- und Förderbedarfen • Beratung und Unterstützung von Eltern/Familien • Erziehungspartnerschaft • Übergang Kita – Grundschule
Grundschulalter 6–10 Jahre	• Ganztagsbetreuung • Lernförderung • Soziale, emotionale und gesundheitliche Entwicklung • Freizeit- und Sportangebote • Übergang Grundschule – weiterführende Schulen
Weiterführende Schule/Jugend	• Freizeit- und Sportangebote • Außerschulische Jugendbildung • Persönlichkeitsentwicklung und soziale Kompetenzen • Berufsorientierung, Berufseinstiegshilfe, Praktika • Übergang Schule – Beruf
Berufsausbildung	• Jugendberufshilfe • Ausbildungs-, Jobcoaching- und Mentoring-Programme • Prävention von Ausbildungsabbrüchen
Erwerbsleben und Familienphase	• Vereinbarkeit Familie und Beruf • Qualifizierung und Weiterbildung • Wiedereinstieg nach Familienphase • Übergang Ruhestand
Rentenalter	• Soziale Teilhabe und Engagement • Lebenslanges Lernen und Bildung • Gesundheitsförderung • selbstbestimmtes Leben im Alter • Übergang in Unterstützungsbedarfe
Lebensphase mit Unterstützungs- und Pflegebedarf	• Gesundheitserhalt, Unterstützung und Pflege • Entlastung pflegender Angehöriger • Soziale Teilhabe • Mobilität und Zugänglichkeit • Nachbarschaftliche Unterstützungssysteme • Vorbereitung auf Sterben und Tod

Analyse der Netzwerk- und Kooperationsstrukturen

Gute Kooperation entsteht nicht von selbst – sie braucht eine ehrliche Bestandsaufnahme. Was trägt bereits? Was fehlt noch? Und wo lohnt es sich, als nächstes anzusetzen?

Zur Einordnung dient die Kriterien-Tabelle **(→ Seite 11, ausfüllbare Tabelle im Anhang)**. Sie umfasst folgende Kriterien:

- **Personelle Ressourcen**
- **Teilnehmer:innen**
- **Bedarf und Erwartungen der Netzwerkpartner:innen**
- **Verbindliche Rahmenbedingungen**
- **Transparenz der sozialen Infrastruktur**
- **Bedarfsermittlung**
- **Angebotsentwicklung**
- **Präventionskette**
- **Sichtbarkeit des Netzwerkes**

Für jedes Kriterium wird eingeschätzt, von welchem der drei Level die Beschreibung am besten zum eigenen Stadtteil bzw. Kooperationsformat passt.

Was bei der Einordnung zu beachten ist:

Stadtteile sind unterschiedlich – in Größe, Komplexität, vorhandenen Ressourcen und gewachsenen Strukturen. Einige Stadtteile haben dörflich geprägte Strukturen mit starken informellen Netzwerken, andere sind größer und heterogener. Diese Unterschiede sind kein Makel, sondern Ausgangsbedingung.

Folgende Faktoren helfen bei der realistischen Einordnung:

- **Stadtteilgröße und Komplexität**:
  Wie viele Akteur:innen, Zielgruppen und Themen sind relevant?
- **Vorhandene vs. fehlende Ressourcen**
  Welche personellen, zeitlichen und strukturellen Mittel stehen zur Verfügung?
- **Mindeststrukturen**
  Gibt es eine Stadtteil-AG oder vergleichbare Basisstruktur als Ausgangspunkt?



Die Stadtteilprofile aus den Workshops im Rahmen der Konzepterstellung bieten eine erste Grundlage für die Einordnung und machen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Stadtteilen sichtbar. Eine **gesamtstädtische Übersicht** ermöglicht den Vergleich über alle Stadtteile hinweg – nicht als Ranking, sondern um Muster zu erkennen und voneinander zu lernen. Optional können Bedarfe und Themenfelder geclustert werden, z. B. nach Jugend, Familien, Senioren, Teilhabe oder Übergängen.

Kriterientabelle

Kriterien	Beschreibung	Level 1	Level 2	Level 3
Personelle Ressourcen	Kapazitäten für sozialräumliche Vernetzung und Kooperation; Koordination und Begleitung von Maßnahmen	Die Akteur:innen haben Stellenanteile und/oder zeitliche Ressourcen für sozialräumliche Vernetzung und Kooperation.	Es gibt Akteur:innen mit dem expliziten Auftrag und den zeitlichen Ressourcen für die Organisation und Koordination sozialräumlicher Vernetzung und Kooperation.	Es gibt Akteur:innen mit dem expliziten Auftrag und den zeitlichen Ressourcen für die Organisation und Koordination sozialräumlicher Vernetzung und Kooperation sowie die Koordination, Begleitung und Umsetzung von Maßnahmen.
Teilnehmer:innen	Zusammensetzung der Akteur:innen, Vertretung unterschiedlicher Zielgruppen und Themen, angemessene Teilnehmer:innen-Zahl	Relevante Akteur:innen einer bestimmten Zielgruppe bzw. zur Erreichung eines bestimmten Ziels sind eingebunden.	Alle relevanten Akteur:innen einer bestimmten Zielgruppe bzw. zur Erreichung eines bestimmten Ziels sind eingebunden.	Alle für die soziale Stadtteilentwicklung und für die Zielgruppen relevanten Akteur:innen sind in einer zielführenden Form eingebunden.
Bedarf und Erwartungen der Netzwerk-partner:innen	gemeinsame Zielsetzung, Arbeitsschwerpunkte, Evaluation	Die Akteur:innen verfolgen gemeinsame Ziele.	Die Akteur:innen definieren Arbeitsschritte zur Erreichung ihrer gemeinsamen Ziele.	Die gemeinsam gesetzten Ziele und ihre Umsetzung werden regelmäßig überprüft und evaluiert.
Verbindliche Rahmen-bedingungen	Zugänglichkeit, Erreichbarkeit (Ort, Zeit), Regelmäßigkeit, Turnus, Verlässlichkeit	Termine und Ort sind den relevanten Akteur:innen bekannt. Ein regelmäßiger Austausch der Akteur:innen findet statt.	Termine und Ort sind den relevanten Akteur:innen bekannt. Ein regelmäßiger Austausch der Akteur:innen findet statt. Es wird rechtzeitig eingeladen oder abgesagt. Auf die Bedürfnisse der Akteur:innen bezüglich Zeit und Ort wird Rücksicht genommen.	Ein regelmäßiger Austausch aller relevanten Akteur:innen findet in einem für die gesetzten Ziele angemessenen Turnus statt.
Transparenz der sozialen Infrastruktur	Information über und Dokumentation von Akteur:innen, Einrichtungen, Angeboten, Ressourcen und Bedarfen	Akteur:innen, Einrichtungen, Angebote, Ressourcen und Bedarfe sind unter den Akteur:innen bekannt.	Akteur:innen, Einrichtungen, Angebote, Ressourcen und Bedarfe sind bekannt. Angebote werden von den Akteur:innen aktiv gemeinsam beworben und ihr Bekanntheitsgrad gesteigert.	Akteur:innen, Einrichtungen, Angebote, Ressourcen und Bedarfe sind bekannt, werden gemeinsam aktiv beworben und regelmäßig aktiv an relevante Stellen innerhalb der Verwaltung kommuniziert.
Bedarfsermittlung	Qualität des Austauschs und der Ermittlung von Bedarfen	Es findet ein regelmäßiger Austausch zu aktuellen Entwicklungen, Ressourcen und Bedarfen statt.	Ressourcen und Bedarfe werden von den Akteur:innen gemeinsam gezielt analysiert. Angebote und Ressourcen werden qualitativ eingeordnet.	Zielgruppen werden beteiligt und aktiv zu ihren Bedarfen befragt. Die Bedarfsermittlung erfolgt in strategischer Rückkopplung mit der Stadtverwaltung und in angemessener Weise.
Angebots-entwicklung	Outcome für die soziale Infrastruktur, der sich aus der Kooperation ergibt	Angebote der einzelnen Akteur:innen können durch den Austausch inhaltlich weiterentwickelt werden.	Einzelne Veranstaltungen, Projekte, Angebote werden gemeinsam entwickelt und umgesetzt.	Es werden regelmäßig Veranstaltungen, Projekte, Angebote gemeinsam entwickelt, umgesetzt und evaluiert.
Präventionskette	Weiterentwicklung der präventiven sozialen Infrastruktur	Angebote werden aufeinander abgestimmt.	Systematische Verzahnung und Gestaltung einzelner Übergänge zwischen den Institutionen und Lebensphasen.	Systematische Verzahnung und Gestaltung mehrerer Übergänge zwischen den Institutionen und Lebensphasen.
Sichtbarkeit des Netzwerkes	Bekanntheit im Stadtteil und darüber hinaus, Berichterstattung nach außen, klare Ansprechperson	Das Netzwerk ist unter den Akteur:innen des Stadtteils bekannt.	Das Netzwerk ist im gesamten Stadtteil bekannt und wird von den Akteur:innen aktiv gemeinsam beworben, um den Bekanntheitsgrad zu steigern. Es gibt eine klare Ansprechperson.	Das Netzwerk nimmt aktiv am stadtweiten Austausch mit anderen Stadtteilen und relevanten Stellen der Verwaltung teil (Netzwerk Präventionsketten). Es macht Lobbyarbeit für die Bedarfe des Stadtteils.

Tools und Qualifizierung: Vom Ist-Stand zur Präventionskette

Aus der Selbstanalyse entstehen Fragen: Was können wir als nächstes angehen? Was ist mit unseren Ressourcen realistisch? Wie kommen wir einer funktionierenden Präventionskette näher? Dieses Kapitel gibt darauf konkrete Antworten – mit erprobten Werkzeugen, Praxisbeispielen und klaren Handlungsempfehlungen, die sich an der jeweiligen Ausgangslage orientieren.

Was kann ich tun, um meine Struktur eine Stufe weiterzuentwickeln?

Für jede Entwicklungsstufe gibt es konkrete Tools – beschrieben mit dem Ziel, direkt anwendbar zu sein: Was ist zu tun? Wer übernimmt was? Und was wird dafür gebraucht?

Rollenklarheit als Voraussetzung

Bevor Tools eingesetzt werden, braucht es Klarheit darüber, wer welche Aufgaben übernehmen kann. Das Modul „Rollenklärung" hilft dabei, Verantwortlichkeiten im Netzwerk zu verteilen – realistisch und ressourcenbewusst.

Best-Practice aus Mainzer Stadtteilen

Voneinander lernen: Zu jedem Kriterium gibt es Praxisbeispiele aus den Mainzer Stadtteilen mit konkreten Hinweisen, was in den Netzwerk-strukturen bereits gut läuft und auf andere Stadtteile übertragbar wäre.



Es geht nicht darum, den idealen nächsten Schritt zu gehen, sondern denjenigen, der mit den vorhandenen Mitteln tatsächlich möglich ist.

Personelle Ressourcen



Personalbedarf und Koordination

Sozialräumliche Kooperation und Präventionsketten entstehen nicht von selbst. Sie brauchen verlässliche Koordination, Moderation und fachliche Begleitung. Dafür sind ausreichende personelle Ressourcen und klare Zuständigkeiten erforderlich – insbesondere für Vernetzung, Beteiligung, Übergangsgestaltung, Projektentwicklung und die Abstimmung mit kommunalen Planungs- und Steuerungsstrukturen.

Zentrale Aufgaben

- Kooperations- und Vernetzungsstrukturen aufbauen und begleiten
- sozialräumlichen Austausch- und Beteiligungsformate organisieren
- Bedarfe, Ressourcen und Versorgungslücken identifizieren
- bedarfsgerechte Projekte und Maßnahmen mit den Akteur:innen vor Ort entwickeln
- Informationsfluss zwischen Stadtteil, Verwaltung, Träger:innen und Bewohnerschaft sichern
- Fördermittel akquirieren und koordinieren

Koordinierungsstellen als Zielstruktur

Idealerweise werden für die sozialräumliche Kooperation Koordinierungsstellen eingerichtet. Sie schaffen verlässliche Ansprechpersonen, sichern Kontinuität in der Netzwerkarbeit und ermöglichen einen Gesamtblick auf den Sozialraum. Die Erfahrungen aus Mainz zeigen, dass tragfähige Kooperation vor allem dort gelingt, wo Fachkräfte über einen entsprechenden Auftrag und verbindliche Zeitressourcen verfügen.

Stadtteil-Team als lokale Struktur

Wenn keine Koordinierungsstelle vorhanden ist, bietet es sich an, die Verantwortung vor Ort verbindlich auf mehrere Schultern zu verteilen. Es wird versucht in jedem Stadtteil Fachkräfte und/oder andere Akteur:innen zu identifizieren, die bereits vernetzend arbeiten, die lokalen Strukturen kennen und Koordinationsaufgaben übernehmen können. Die Zusammensetzung kann je nach Stadtteil variieren. Entscheidend für eine erfolgreiche Umsetzung ist, dass geeignete Personen benannt werden und über zeitliche Ressourcen verfügen, um Vernetzung, Kooperation, Beteiligung und Informationsfluss aktiv zu unterstützen.

Netzwerk Präventionsketten als verbindende Struktur

Die Sozialplanung Armutsprävention koordiniert und moderiert das stadtweite Netzwerk Präventionsketten. Das Netzwerk verbindet Akteur:innen der Stadtteile miteinander sowie mit der operativen Leitungs- und Fachebene der Stadtverwaltung und relevanten stadtteilübergreifenden Akteur:innen. Es dient dem fachlichen Austausch, der Weiterentwicklung der sozialräumlichen Kooperation vor Ort, dem Erfahrungstransfer, der Diskussion gesamtstädtischer Entwicklungen und dem Wissenstransfer zwischen Stadtteilen und Stadtverwaltung.

Maßnahmen im Überblick

Sozialräumliche Kooperation lebt von den Akteur:innen, die sich einbringen. Eine bedarfsgerechte Zusammensetzung der Beteiligten stellt sicher, dass unterschiedliche Perspektiven berücksichtigt, Ressourcen gebündelt und Herausforderungen gemeinsam bearbeitet werden können.

Festlegung von Verantwortlichkeiten

Ziel: Verbindliche Rollen definieren, die die Netzwerkarbeit ermöglichen.

Das ist zu beachten:

- Zeitkontingente einplanen
- feste Ansprechpersonen je Institution benennen
- Rollen, Aufgaben und Zuständigkeiten schriftlich klären
- zwischen strategischer Steuerung, fachlicher Mitarbeit und organisatorischer Koordination unterscheiden
- Vertretungsregelungen und Verbindlichkeiten vereinbaren
- Wissen nicht an Einzelpersonen binden
- personelle Wechsel einplanen und ermöglichen
- ggf. formellen Auftrag seitens der jeweiligen Institution einholen
- Dokumentation und transparentes Sichtbarmachen von allen Verantwortlichkeiten

Gewerbe einbinden

Ziel: Dauerhafte Finanzierung sichern, neue Ressourcen im Stadtteil akquirieren.

Das ist zu beachten:

- Sponsorengelder sichern

Zeitkontingente

Ziel: Rollen und ihre Aufgaben in der Netzwerkarbeit zeitlich einordnen und falls nötig durch Deputatsstunden oder Stellenanteile absichern.

Das ist zu beachten:

- bestehende Strukturen für Synergieeffekte nutzbar machen
- „On-Top“-Belastungen vermeiden
- realistischen Mindestaufwand je Rolle definieren
- Aufwand zwischen Akteur:innen fair verteilen
- ggf. Aufwandsentschädigungen prüfen

Hauptamtliche Unterstützung/Koordinationsstellen

Ziel: Feste Ansprechpersonen für administrative und organisatorische Aufgaben bestimmen – zur Entlastung des Ehrenamts und zur Weiterentwicklung des Netzwerks.

Das ist zu beachten:

- Sofern Räumlichkeiten vorhanden sind, diese als Anlaufstelle für Netzwerkpartner:innen etablieren.
- expliziten Auftrag der Institutionen sicherstellen
- oft zusätzliche finanzielle Mittel für Stellenanteile erforderlich
- Koordination auch für Weiterentwicklung des Netzwerks zuständig machen
- Stellen/Stellenanteile für Koordination müssen klar definiert sein

Aus der Praxis

Stadtteil-Team Lerchenberg

Das Stadtteil-Team ergänzt das größere Netzwerk Lerchenberg als kleinere arbeitsfähige Runde von Kernakteur:innen. Es koordiniert und organisiert gemeinsame Stadtteil-Feste und Aktivitäten, stellt gemeinsam Förderanträge und setzt Projekte um. Der feste monatliche Rhythmus und Protokolle der Treffen schaffen Verbindlichkeit. Die langfristige Zusammenarbeit stärkt die gemeinsame Identität und ermöglicht eine effiziente Nutzung vorhandener Ressourcen.

Übertragbarer Impuls: Ein größeres Netzwerk schafft Breite und Austausch; eine kleinere Arbeitsgruppe kann konkrete Vorhaben verbindlich vorbereiten und umsetzen. Sie kann auch einen wesentlichen Beitrag zur Analyse, Weiterentwicklung und Koordination der Netzwerkstrukturen leisten.

Beteiligte: Quartiermanagement, Regenbogentreff/JUCA, Vitalzentrum, LCC, Evangelisches Familienzentrum, Gemeindeschwester plus, Wohnbau und Ortsvorsteher · **Rhythmus:** monatlich · **Koordination:** Quartiermanagement Soziale Stadt

Teilnehmer:innen

Die Zusammensetzung eines Netzwerks entscheidet darüber, welche Perspektiven, Zielgruppen und Kompetenzen vertreten sind. Ziel ist es, relevante Akteur:innen einzubinden, Lücken zu schließen und Doppelstrukturen zu vermeiden.

Maßnahmen im Überblick

Erschließung neuer Gruppen

Ziel: Bisher unterrepräsentierte Zielgruppen oder Lebensphasen im Stadtteil identifizieren und aktiv ansprechen.

Das ist zu beachten:

- nicht wahllos vergrößern – Lücken entlang der Präventionskette priorisieren
- zu große Runden vermeiden – stattdessen themen- oder lebensphasenorientierte Kleingruppen bilden
- gezielt Akteur:innen der Seniorenarbeit, Kirchengemeinden oder von Flüchtlingsunterkünften ansprechen
- Akteursmapping für den Stadtteil erstellen

Vermeidung von Doppelstrukturen

Ziel: Parallel existierende Gremien mit ähnlichen Zielen zusammenführen oder eng abstimmen – zur Ressourcenschonung und Schaffung einer klaren Gremienstruktur.

Das ist zu beachten:

- vorhandene Netzwerke integrieren oder klar voneinander abgrenzen
- Bestehendes möglichst nutzen, statt Neues aufzubauen
- keine Konkurrenz zwischen ähnlichen Formaten erzeugen

Einbindung der Ortsvorsteher:innen

Ziel: Aktive Beteiligung der Ortsvorsteher:innen an den Netzwerkaktivitäten – zur Erhöhung der Sichtbarkeit, politischen Rückendeckung und Reichweite im Stadtteil.

Das ist zu beachten:

- feste Informations- und Austauschpunkte mit der lokalen Politik einplanen
- Rolle klar definieren: unterstützen, nicht dominieren
- politische Beteiligung an sinnvollen Schnittstellen verankern
- Koordination und Moderation der Netzwerke liegt bei den Fachkräften
- Ortsvorsteher:innen können dort einspringen, wo personelle Ressourcen fehlen – sind aber kein Ersatz für hauptamtliche Koordination
- Einladungen über Ortsvorsteher:innen können die Relevanz unterstreichen – sollte nicht zur Regel werden
- Kontinuität auch bei personellen Wechseln sichern

Aus der Praxis

Netzwerk Lerchenberg

Um Doppelstrukturen zu vermeiden und die zielgruppenübergreifende Zusammenarbeit zu stärken, kommen alle Lerchenberger Fachkräfte regelmäßig in einem gemeinsamen Netzwerk zusammen. Zusätzliche Formate wie das Sozialraumgremium zur gezielten Bearbeitung von Themen der Kinder- und Jugendhilfe wurden in das bestehende Netzwerk integriert.

Übertragbarer Impuls: In kleineren Stadtteilen mit einer überschaubaren Anzahl an Akteur:innen kann es zielführender und ressourcenschonender sein, ein einziges Netzwerkformat für alle zu haben. Besondere Anforderungen und Themen werden im Rahmen des bestehenden Formats regelmäßig auf die Agenda gesetzt.

Beteiligte: soziale Träger und Institutionen · **Rhythmus:** viermal im Jahr · **Koordination:** Quartiermanagement

Stadtteil-AG Finthen

Die Stadtteil-AG zeichnet sich durch eine breite Zusammensetzung sozialer Träger und Institutionen, örtlicher Vereine und politischer Akteur:innen aus. Dadurch werden unterschiedliche Zielgruppen und Perspektiven im Netzwerk vertreten. Die Koordination und Moderation durch den Ortsvorsteher stärkt zugleich die politische Anbindung sowie die Anbindung an die örtlichen Vereine. Persönliche Kontakte ermöglichen kurze Wege, gute Absprachen und eine zielgerichtete Weitervermittlung an bestehende Angebote.

Übertragbarer Impuls: Eine vielfältige Zusammensetzung und die aktive Einbindung der Ortsvorsteher:innen verbinden fachliche Vernetzung mit ehrenamtlichen Strukturen und politischer Rückkopplung.

Beteiligte: soziale Träger und Institutionen, örtliche Vereine und politische Akteur:innen · **Rhythmus:** viermal im Jahr · **Koordination:** Ortsvorsteher

Bedarf und Erwartungen der Netzwerkpartner:innen

Netzwerke funktionieren dann gut, wenn Erwartungen, Interessen und Beiträge der Beteiligten transparent sind. Gemeinsame Ziele und passende Arbeitsformen schaffen Orientierung, Verbindlichkeit und einen erkennbaren Nutzen für alle Beteiligten.

Maßnahmen im Überblick

Erwartungen systematisch klären

Ziel: Gemeinsamen Nenner finden, Enttäuschungen vorbeugen, unterschiedliche Interessen transparent machen.

Das ist zu beachten:

- Erwartungen, Nutzen und Beiträge der Beteiligten regelmäßig abfragen
- klären, was Akteur:innen vom Netzwerk brauchen und einbringen können
- Zielkonflikte offen ansprechen

Gemeinsame Zielvereinbarungen

Ziel: Gemeinsame Arbeitsschwerpunkte und Ziele aller Netzwerkpartner:innen schriftlich festlegen – zur Steigerung der Verbindlichkeit und Schaffung einer gemeinsamen Identität.

Das ist zu beachten:

- gemeinsame Prioritäten für einen definierten Zeitraum vereinbaren
- Ziele regelmäßig aktualisieren
- klären, wer die Moderation übernimmt
- Verbindlichkeit institutionell absichern
- Arbeitsschwerpunkte, Entscheidungsbefugnisse und Kommunikationswege schriftlich fixieren – Stadtteile wie Gonsenheim, Lerchenberg und Weisenau machen das bereits erfolgreich

Differenzierung der Arbeitsweise

Ziel: Netzwerkarbeit in eine strategische Planungsebene und operative Projektteams aufteilen – für kürzere Absprachewege, höhere Handlungsfähigkeit und Entlastung des Gesamtplenums.

Das ist zu beachten:

- kleine Planungsgruppe („Steuerung") etablieren
- separate Teams für zeitlich begrenzte Projekte bilden
- Gesamtplenum nicht mit Umsetzungsdetails überlasten
- projektbezogene Teams zeitlich befristen

Nutzen des Netzwerkes sichtbar machen

Ziel: Mehrwert des Netzwerkes sichtbar machen – passend zu den Erwartungen der Mitglieder.

Das ist zu beachten:

- Ergebnisse, Entlastungen und erreichte Verbesserungen regelmäßig rückspiegeln
- kleine Erfolge sichtbar machen
- Nutzen für unterschiedliche Akteursgruppen unterschiedlich denken
- Sichtbarkeit stärkt Motivation, Bindung, Wertschätzung und Dankbarkeit gegenüber den Beteiligten

Aus der Praxis

AG Weltkindertag Neustadt

Die AG Weltkindertag zeigt, wie ein klares gemeinsames Ziel die Zusammenarbeit stärken kann. Eine feste Ansprechperson gestaltet und koordiniert den Prozess aktiv. Die Arbeitsweise ist niedrigschwellig und interaktiv angelegt.

Übertragbarer Impuls: Ein konkretes gemeinsames Ziel und eine klar benannte verantwortliche Person geben der Zusammenarbeit Orientierung und Verbindlichkeit.

Beteiligte: Kinderschutzbund, Neustadtzentrum, Schulsozialarbeit, Kita-Sozialarbeit, Frühe Hilfen, ASD, Gesundheitsamt, Kinderschutzzentrum und Quartiersmanagement · **Rhythmus:** jährlich · **Koordination:** Kinderhaus Blauer Elefant

Verbindliche Rahmenbedingungen

Klare Abläufe, verlässliche Termine und eindeutig verteilte Rollen geben der Zusammenarbeit Struktur. Sie sichern den Informationsfluss und verhindern, dass Verantwortung unklar bleibt oder Vereinbarungen verloren gehen.

Maßnahmen im Überblick

Strukturierte Kommunikation

Ziel: Internen Informationsfluss und Sitzungskultur formalisieren – damit alle Akteur:innen informiert sind und Synergien genutzt werden können.

Das ist zu beachten:

- feste Regeln für Einladung, Tagesordnung, Protokoll und Nachverfolgung festlegen
- Tagesordnungen vorab bekanntgeben, Treffen thematisch fokussieren
- transparente Dokumentation durch Standard-Protokolle sicherstellen
- Informationen müssen alle relevanten Akteur:innen rechtzeitig erreichen
- Unterlagen kurz, verständlich und anschlussfähig halten
- Gemeinsame Werte und Kommunikationsregeln für die Zusammenarbeit definieren und verbindlich festlegen

Prozessstandards

Ziel: Feste Verfahrensbeschreibungen für die Bearbeitung von Bedarfen etablieren – damit identifizierte Probleme erkennbar verarbeitet und Qualitätsstandards weitergegeben werden.

Das ist zu beachten:

- festlegen, wie Bedarfe von der Identifizierung bis zur Umsetzung gesteuert wird
- Schnittstellen zwischen Netzwerk, Einrichtungen und Verwaltung klären
- nicht überbürokratisieren

Jahresplanung

Ziel: Zeit- und Themenplan für das gesamte Kalenderjahr erstellen – für mehr Verlässlichkeit und langfristige Planungssicherheit aller Akteur:innen.

Das ist zu beachten:

- feste Termine und Orte festlegen
- Termine so legen, dass sie für Haupt- und Ehrenamtliche machbar sind – ggf. nach Feierabend
- Termine und Jahresziele bereits im Vorjahr festlegen
- wiederkehrende Formate verbindlich terminieren
- Jahresziele mit konkreten Arbeitsschritten verknüpfen

Rollenklärung

Ziel: Spezifische Aufgaben und Verantwortlichkeiten für einzelne Netzwerkmitglieder definieren – für Klarheit über Zuständigkeiten und zur Vermeidung von Überlastung oder Unverbindlichkeit.

Das ist zu beachten:

- Rollen für Moderation, Protokollführung und Koordination explizit zuweisen
- Rollenverteilung und Verantwortlichkeiten können gezielt durchgewechselt werden
- praxisnahe Aufgabenverteilung ist essenziell für die Verbindlichkeit

Aus der Praxis

Stadtteil-AK Hartenberg-Münchfeld

Die Termine für das gesamte Folgejahr werden bereits in der letzten Sitzung des Vorjahres verbindlich festgelegt. Das schafft frühzeitig Planungssicherheit und erleichtert insbesondere Haupt- und Ehrenamtlichen die verlässliche Teilnahme.

Übertragbarer Impuls: Eine frühzeitige Jahresplanung erhöht Verbindlichkeit und reduziert kurzfristige Terminabstimmungen.

Beteiligte: Schulen, Kitas, Jugendtreff, Kirchengemeinden und Quartiermanagement Wohnbau · **Rhythmus:** in der Regel viermal jährlich · **Koordination:** Ortsvorsteherin; Protokoll durch die Auferstehungsgemeinde

AK Gewalt gegen Frauen und Kinder

Der AK ist ein stadtweites, interdisziplinäres Netzwerk, das sich seit 1991 um die Belange von Frauen, Kindern und Jugendlichen mit Gewalterfahrung kümmert. Weitere Themen sind Migration, Wohnungsnot, Gesundheitsfürsorge, Prostitution, Arbeitsmarkt-/Ausbildungssituation.

Übertragbarer Impuls: Feste Regeln für Einladung, Tagesordnung, Protokoll und Nachverfolgung erhöhen die Verbindlichkeit. Die Verantwortlichkeit für Koordination, Moderation und Protokollführung liegt bei einer Institution, wenngleich Aufgaben und Rollen gezielt durchgewechselt werden können. Somit entsteht keine Überlastung einzelner und jede:r erfährt die Wertschätzung der Gruppe für die Übernahme der Aufgabe.

Beteiligte: Frauen- und Mädchenhäuser, Frauennotruf, Polizei, Beratungsstellen, Solwodi e. V., Täter-Opfer-Hilfe, Amt für Jugend und Familie, Gleichstellungsbeauftragte der Uni und viele mehr · **Rhythmus:** bis zu sechsmal im Jahr · **Koordination:** Frauenbüro der Stadt Mainz

Bedarfsermittlung

Bedarfe müssen regelmäßig aus unterschiedlichen Perspektiven zusammengetragen, eingeordnet und priorisiert werden. So können lokale Entwicklungen frühzeitig erkannt und gezielt in Maßnahmen oder kommunale Planungsprozesse übersetzt werden.

Maßnahmen im Überblick

Sternstruktur

Ziel: Ein zentrales Gremium als Knotenpunkt für verschiedene thematische Fach-AGs etablieren – zur Vernetzung spezialisierter Gruppen und Nutzung von Synergien.

Das ist zu beachten:

- regelmäßiges Format ("Sternstunde") einführen, in dem AGs über ihre Arbeit berichten und gemeinsame Projekte abstimmen
- Überschneidungen zwischen Themenfeldern sichtbar machen und nutzen
- beispielhafte Themen-AGs: AG Alter, AG Jugend
- gemeinsame themenübergreifende Projekte – z. B. zum Thema Einsamkeit – über die Sternstruktur koordinieren

Bedarfe priorisieren

Ziel: aus der Bedarfssammlung gemeinsame Schwerpunkte ableiten und ressourcenorientiert auf Bedarfe reagieren.

Das ist zu beachten:

- Kriterien zur Bewertung von Dringlichkeit, Relevanz und Bearbeitbarkeit festlegen
- zwischen kurzfristigen Anliegen und strukturellen Bedarfen unterscheiden
- nicht alle Bedarfe gleichzeitig bearbeiten
- Priorisierung transparent machen
- Ressourcen und Zuständigkeiten mitdenken

Bedarfe systematisch einsammeln

Ziel: Bedarfe aus Einrichtungen, Fachkräften, Ehrenamt und Bewohnerschaft zusammentragen.

Das ist zu beachten:

- einfache standardisierte Abfrageformate für Bedarfe nutzen
- Erhebung niedrigschwellig und zeitsparend gestalten
- Beobachtungen aus der Praxis regelmäßig einspielen
- nicht nur Einzelinteressen sammeln
- Bedarf und Lösungsvorschlag voneinander trennen
- Wiederholungen und Muster erkennbar machen
- Mehrfachbetroffenheiten entlang der Präventionskette berücksichtigen

Brücke zur Stadt

Ziel: Schnittstelle zwischen Stadtteilnetzwerken und zentraler Stadtverwaltung verbessern – zur besseren Verankerung lokaler Bedarfe in der städtischen Steuerung.

Das ist zu beachten:

- stadtweites Netzwerk mit Unter-Arbeitsgruppen als Austausch- und Lernstruktur über Stadtteilgrenzen hinweg nutzen
- lokale Bedarfe gebündelt in die Gesamtstadt spiegeln
- Rückmeldungen aus der Stadtverwaltung wieder ins Quartier zurückspielen
- keine Einbahnstraße
- Zuständigkeiten zu Fachämtern eindeutig klären

Aus der Praxis

Senioren-Netzwerk Finthen

Das Netzwerk verbindet regelmäßige Bedarfsermittlung mit konkreten Angeboten für ältere Menschen und ihre Angehörigen. In den Treffen werden Erfahrungen ausgetauscht, Bedarfe gesammelt und passgenaue Angebote entwickelt. Die Erkenntnisse fließen in die Altenhilfeplanung der Stadt Mainz ein. Kleine feste Teams übernehmen die Planung einzelner Projekte und Veranstaltungen.

Übertragbarer Impuls:

Regelmäßige punktuelle Bedarfsermittlung durch persönliche Befragungen im Ortsteil und bei Senioren-Veranstaltungen anhand eines eigen entwickelten Fragebogens sowie eine feste Koordination helfen, lokale Bedarfe frühzeitig zu erkennen und in kommunale Planung zu überführen.

Beteiligte: Koordinierungsstelle Offene Seniorenarbeit, Gemeindeschwester plus, Pflegestützpunkt, Ortsvorsteher, Seniorensicherheitsberater, Digitalbotschafter, Bewegungsbegleiter, MGH, Kirchen, Bewohner:innen und Senior:innen · **Rhythmus:** alle zwei bis drei Monate, wechselnde Standorte · **Koordination:** Koordinierungsstelle der Offenen Seniorenarbeit

Netzwerk Ökumene Marienborn

Das Netzwerk setzt sich zusammen aus zentralen Akteur:innen, die über persönliche Kontakte und kurze Wege zu allen Interessen- und Bewohner:innengruppen des Stadtteils verfügen. Mit dem „Centrum der Begegnung“ (Gemeinwesen- und offene Kinder- und Jugendarbeit) etablierte das Netzwerk eine Anlaufstelle für alle Zielgruppen, in der alle Fäden zusammenlaufen.

Übertragbarer Impuls: Regelmäßige Rückmeldungen aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen helfen, Bedarfe frühzeitig sichtbar zu machen und gemeinsam zu bearbeiten.

Beteiligte: Evangelische Kirchengemeinde, Katholische Kirchengemeinde St. Stephan/heute Pfarrei St. Clara und Caritas-Ortsgruppe · **Rhythmus:** alle zwei Monate, bei Bedarf häufiger · **Koordination:** Ökumenische Spinnstube Marienborn



Stadtteilfonds: Niedrigschwellige Unterstützung sozialraumorientierter Maßnahmen

Der Stadtteilfonds stärkt die Handlungsfähigkeit sozialräumlicher Netzwerke und ermöglicht es, auf erkannte Bedarfe flexibel, niedrigschwellig und unbürokratisch zu reagieren. Er stellt finanzielle Mittel für kleinere sozialraumorientierte Maßnahmen, Projekte und Anschaffungen zur Verfügung, die dem Gemeinwohl dienen, soziale Teilhabe fördern oder zur Weiterentwicklung präventiver Strukturen beitragen.

Der Stadtteilfonds ergänzt bestehende Förderprogramme und Regelangebote von Verwaltung, Trägern und Einrichtungen, ersetzt diese jedoch nicht. Er soll insbesondere dort unterstützen, wo durch die sozialräumliche Kooperation konkrete Bedarfe sichtbar werden und kurzfristige, kleinteilige Lösungen entwickelt werden können.

Grundprinzipien

- Die Mittel dienen der Förderung sozialer Teilhabe und Prävention sowie der Stärkung sozialräumlicher Strukturen.
- Sie orientieren sich an den im Sozialraum erkannten Bedarfen.
- Alle Zielgruppen und Handlungsfelder des Sozialraums werden bei der Bedarfsermittlung in den Blick genommen.
- Die Perspektiven der Zielgruppen und der Bewohner:innen werden bei der Bedarfsermittlung und der Entwicklung geeigneter Maßnahmen einbezogen.
- Die Mittelvergabe erfolgt niedrigschwellig, transparent und nachvollziehbar.

Förderung

Förderfähig sind Sach- und Dienstleistungsausgaben sowie Honorarkosten für niedrigschwellige Beteiligungs-, Begegnungs- und Unterstützungsangebote. Voraussetzung für eine Förderung sind ein konkreter Bezug zum Sozialraum, die fachlich nachvollziehbare Begründung des Bedarfs unter Berücksichtigung der Perspektiven der Zielgruppen sowie eine nachhaltige Wirkung, die über den Zeitpunkt der Maßnahme hinausgeht.

Bedarfsermittlung und Mittelvergabe

Die Ermittlung der Bedarfe, die Entwicklung geeigneter Maßnahmen sowie die Entscheidung über deren Priorisierung im Rahmen der verfügbaren Mittel erfolgen innerhalb bestehender sozialräumlicher Kooperationsstrukturen. Dabei sind die in der vorliegenden Konzeption zur Sozialräumlichen Kooperation definierten Zielgruppen und Handlungsfelder gemeinsam in den Blick zu nehmen. Die letztendliche Entscheidung über die Förderung einer Maßnahme trifft die Stadtverwaltung.

Die konkrete Ausgestaltung des Förderverfahrens und der Mittelvergabe wird in einer gesonderten Förderrichtlinie geregelt.

Aus erkannten Bedarfen sollen konkrete, abgestimmte Angebote und Projekte entstehen. Gemeinsame Entwicklung ermöglicht es, Ressourcen zu bündeln, neue Formate zu erproben und sichtbare Ergebnisse für den Stadtteil zu schaffen.

Maßnahmen im Überblick

Konkrete gemeinsame Projekte

Ziel: aus identifizierten Bedarfen gemeinsam sichtbare Angebote oder Aktionen entwickeln – für greifbare Ergebnisse (Veranstaltungen oder dauerhafte Angebote) und Stärkung des Netzwerkes durch Erfolgserlebnisse.

Das ist zu beachten:

- kleine, realistische Vorhaben mit mehreren Partnern starten
- Verantwortung für Planung und Umsetzung auf mehrere Schultern verteilen
- Konzepte müssen realistisch und für alle tragbar sein
- effiziente Nutzung von Ressourcen
- lieber wenige tragfähige Projekte als zu viele Parallelvorhaben
- niederschwellige Projekte eignen sich gut als Einstieg – z. B. Kinderbücherschränke, Stadtteilfeste, Adventsmärkte oder Seniorenwegweiser

Pilotformate erproben

Ziel: neue Angebotsideen zunächst in kleinem Rahmen testen.

Das ist zu beachten:

- zeitlich begrenzte Erprobungen zur Prüfung von Bedarf und Umsetzbarkeit nutzen
- Testphase klar kommunizieren
- früh auswerten und nachsteuern
- nicht jedes Pilotprojekt verstetigen

Angebote kooperativ entwickeln

Ziel: Angebote nicht einzeln, sondern abgestimmt im Netzwerk planen – und auf zusätzliche Ressourcen aus dem Netzwerk zugreifen.

Das ist zu beachten:

- Feedback aus dem Netzwerk bei der Entwicklung neuer Angebote einholen
- Kompetenzen, Räume, Zugänge und Reichweiten verschiedener Akteur:innen gezielt einbinden
- Angebote unter Beteiligung der Zielgruppen entwickeln

Räume gemeinsam bespielen

Ziel: Plätze und Räume der Begegnung schaffen, Ressourcen vereinen und Generationen zusammenbringen.

Das ist zu beachten:

- vorhandene Ressourcen aus dem Netzwerk vereinen
- klare Verantwortlichkeiten in Planung und Kuration definieren
- "Projektkompetenzen" mitdenken – diverse Genehmigungspflichten und Vorschriften berücksichtigen
- Einladung über das Gesamtnetzwerk

Aus der Praxis

AG Kinder Gonsenheim

Die AG Kinder entwickelt mit dem Gonsenheimer Kinderfest ein sichtbares Gemeinschaftsprojekt für den Stadtteil. Alle Beteiligten bringen kostenfreie Mitmachangebote, Ressourcen und organisatorische Beiträge ein. So entsteht ein Fest, das kulturelle Teilhabe, Chancengleichheit und Selbstwirksamkeit stärkt und zugleich Eltern entlastet.

Übertragbarer Impuls: Gemeinsam entwickelte, kostenfreie Angebote schaffen sichtbare Erfolge und ermöglichen Teilhabe, wenn Verantwortung und Ressourcen im Netzwerk verteilt werden.

Beteiligte: Kitas, Kita- und Schulsozialarbeit, Jugendverbände, Kirchengemeinden, Stadtteilbücherei, Vereine, Feuerwehr, HzE-Träger und Stadtteiltreff · **Rhythmus:** jährlich · **Koordination:** AG Kinder und Stadtteiltreff Gonsenheim e. V.

Stadtteil-AK Hartenberg-Münchfeld

Der Stadtteil-AK stimmt bestehende Angebote ab und entwickelt bei Bedarf gemeinsame Projekte und Veranstaltungen. Ein sichtbares Ergebnis ist der gemeinsam organisierte Adventsmarkt. Die beteiligten Akteur:innen kennen ihre jeweiligen Angebote und können Ratsuchende gezielt weiterverweisen. Die Koordination durch die Ortsvorsteherin unterstützt zugleich die Abstimmung und niedrigschwellige Lösungsfindung.

Übertragbarer Impuls: Netzwerke können je nach Bedarf flexibel zwischen Angebotsabstimmung und gemeinsamer Projektentwicklung wechseln.

Beteiligte: Schulen, Kitas, Jugendtreff, Kirchengemeinden und Quartiermanagement Wohnbau · **Rhythmus:** in der Regel viermal jährlich · **Koordination:** Ortsvorsteherin; Protokoll durch die Auferstehungsgemeinde

Präventionskette (Verzahnung/Übergänge)

Prävention wird wirksam, wenn Angebote nicht nebeneinanderstehen, sondern verlässlich ineinandergreifen. Im Mittelpunkt stehen abgestimmte Übergänge, fallübergreifende Zusammenarbeit und Zugänge zu passender Unterstützung.

Maßnahmen im Überblick

Festlegung verbindlicher Standards

Ziel: Regeln der Zusammenarbeit fixieren – insbesondere an biografischen Übergängen – zur Schließung von Präventionslücken und Sicherstellung gleichbleibender Qualität.

Das ist zu beachten:

- Standards zwischen den beteiligten Institutionen abstimmen
- Datenschutz und Einwilligungen mitdenken
- regelmäßig überprüfen, ob Übergänge tatsächlich besser gelingen

Angebote zur Generationenvernetzung

Ziel: Projekte, die gezielt Kinder/Jugendliche und Senior:innen zusammenbringen – u.a. zur Bekämpfung von Einsamkeit und Entwicklung eines Solidaritätsgefühls im Quartier.

Das ist zu beachten:

- Formate müssen für beide Seiten einen erkennbaren Nutzen haben
- keine rein symbolischen Begegnungen
- Zugänge über vertraute Orte und bestehende Gruppen erleichtern
- bewährte Initiativen als Inspiration nutzen – z. B. "Wunschgroßeltern", Nachbarschaftshilfe oder thematische Kulturtage ("Spielzeug damals/heute")

Fallunspezifische Zusammenarbeit stärken

Ziel: Austausch zu typischen Problemlagen und Übergängen unabhängig von Einzelfällen organisieren – zur Entwicklung einer gemeinsamen Sicht auf Risiken, Bedarfe und Handlungsmöglichkeiten.

Das ist zu beachten:

- präventive statt nur reaktive Kooperation fördern
- keine Fallbesprechung ohne klare Grundlage
- Datenschutzgrenzen beachten
- Strukturwissen im Netzwerk aufbauen
- regelmäßig prüfen, ob Anschluss, Erreichbarkeit und Kooperation an Übergängen funktionieren
- thematische und lebensphasenbezogene Logik miteinander verbinden
- Querschnittsthemen bewusst steuern

Aus der Praxis

SchuKi AG Hechtsheim

Die SchuKi AG dient seit über 30 Jahren der Vernetzung und Verzahnung am Übergang Kitas-Grundschule. Um Eltern und Kinder besser zu unterstützen, wurden ein Flyer für die Eltern mit Tipps zur Begleitung ihrer Kinder sowie eine Willkommensmappe für Familien in Hechtsheim entwickelt. Darüber hinaus ist unter anderem der Hechtsheimer Fastnachtsumzug entstanden.

Übertragbarer Impuls: Durch die kontinuierliche und enge Zusammenarbeit profitieren alle Einrichtungen von kurzen Dienstwegen und gegenseitiger Unterstützung. Kinder und Eltern werden am Übergang Kita-Grundschule gut begleitet.

Beteiligte: alle Hechtsheimer Kitas, Grundschule, Jugendzentrum · **Rhythmus:** einmal im Quartal · **Koordination:** Kita-Sozialarbeit, Protokoll Kita-Verwaltungskraft

Brotkorb Gonsenheim

Der Brotkorb gibt einmal wöchentlich Lebensmittel an Menschen im Sozialleistungsbezug aus und bietet gleichzeitig einen niedrigschwelligen Zugang zu weiterführender Unterstützung. Durch die feste Anbindung an den Stadtteiltreff und die Kirchengemeinden können neben materieller Hilfe auch Beratungsbedarfe erkannt und Menschen an passende Angebote vermittelt werden. Das zusätzliche Engagement von Ehrenamtlichen, die gleichzeitig auch Kund:innen sind sowie die Lebensmittelausgabe in der Unterkunft für Geflüchtete erweitern die Zugänge zu Teilhabe und Unterstützung.

Übertragbarer Impuls: Präventionsketten werden gestärkt, wenn niedrigschwellige Angebote Bedarfe erkennen und verlässlich in Beratung, Unterstützung und Teilhabe weitervermitteln.

Beteiligte: Stadtteiltreff Gonsenheim e. V., Kirchengemeinden, Ehrenamtliche · **Rhythmus:** wöchentlich, donnerstags · **Koordination:** Stadtteiltreff Gonsenheim e. V. und Katholische Kirchengemeinde St. Elisabeth

Transparenz der sozialen Infrastruktur

Akteur:innen müssen wissen, welche Einrichtungen, Angebote und Ansprechpersonen im Stadtteil vorhanden sind. Transparente und leicht zugängliche Informationen erleichtern Zusammenarbeit, Weitervermittlung und den Einstieg neuer Netzwerkpartner:innen.

Maßnahmen im Überblick

Digitale Vernetzung

Ziel: digitale Werkzeuge zum Informationsaustausch und zur Organisation einsetzen – für mehr Transparenz und schnellere Informationswege im Netzwerk.

Das ist zu beachten:

- E-Mail-Verteiler pflegen, Apps oder gemeinsame Datenplattformen nutzen
- einfache digitale Routinen für laufende Kommunikation etablieren
- nur wenige, verlässlich genutzte Tools einsetzen
- Datenschutz und Zugriffsrechte beachten
- technische Hürden für alle Beteiligten gering halten und alternative analoge Kommunikationsmittel für Menschen ermöglichen, die nicht digital vernetzt sind/sein können

Transparenz für neue Akteur:innen erleichtern

Ziel: niedrigschwellige Onboarding-Strukturen schaffen.

Das ist zu beachten:

- Einstiegsinformationen für neue Netzwerkpartner:innen bereitstellen
- nicht voraussetzen, dass informelles Wissen vorhanden ist
- Verantwortung für Einführung klären
- zentrale Dokumente, Ansprechpersonen und Arbeitsweisen schnell zugänglich machen

Angebots- und Akteursübersicht erstellen

Ziel: eine aktuelle Übersicht über Einrichtungen, Angebote, Zielgruppen und Ansprechpersonen im Stadtteil aufbauen.

Das ist zu beachten:

- Informationen nach Themen, Lebensphasen oder Zielgruppen strukturieren
- keine zu komplexen Datenbanken aufbauen
- Aktualisierung als festen Tagesordnungspunkt in gemeinsamen Gremien verankern
- Transparenz als laufende Aufgabe im Netzwerk verstehen

Transparenz für neue Akteur:innen erleichtern

Ziel: niedrigschwellige Onboarding-Strukturen schaffen.

Das ist zu beachten:

- Einstiegsinformationen für neue Netzwerkpartner:innen bereitstellen
- nicht voraussetzen, dass informelles Wissen vorhanden ist
- Verantwortung für Einführung klären
- zentrale Dokumente, Ansprechpersonen und Arbeitsweisen schnell zugänglich machen

Aus der Praxis

TaskCards-Pinnwand Oberstadt

Auf einer digitalen Pinnwand der browserbasierten, DSGVO-konformen Plattform TaskCards stellen sich Einrichtungen und Akteur:innen der Oberstadt gegenseitig vor. Die Termine der regelmäßigen Akteurstreffen werden dort bekannt gegeben und Beteiligungsergebnisse zu Ressourcen, Bedarfen und Kooperations-Projekten eingestellt.

Übertragbarer Impuls: Eine gemeinsame digitale Plattform erhöht die Transparenz der Einrichtungen und ihrer Angebote und erleichtert Angebotsabstimmung, Verweisberatung und Kooperation.

Beteiligte: Soziale Einrichtungen, Kirchengemeinden, Akteur:innen der Oberstadt · **Koordination:** Ortsvorsteher, ÖFO, Sozialplanung

Neustadt-Gruppe

Die Neustadt-Gruppe schafft Transparenz über Einrichtungen, Angebote, Projekte und aktuelle soziale Themen im Stadtteil. Neue Einrichtungen können sich vorstellen; auch ohne Mitgliedschaft können Angebote und Projekte eingebracht werden. Durch den regelmäßigen Informationsaustausch und die Vertretung im Neustadt-Rat (Gremium Programm Soziale Stadt/Sozialer Zusammenhalt) werden lokale Bedarfe und vorhandene Unterstützungsstrukturen sichtbar.

Übertragbarer Impuls: Offene Vorstellungsformate und regelmäßiger Austausch erleichtern neuen Akteur:innen den Einstieg und halten Wissen über Angebote und Zuständigkeiten im Netzwerk aktuell.

Beteiligte: soziale Einrichtungen, Vereine und weitere Institutionen der Mainzer Neustadt · **Rhythmus:** alle zwei Monate, jeweils am ersten Freitag · **Koordination:** eigenverantwortlich; Moderation und Protokoll im Wechsel, Jahresplanung im Voraus

Sichtbarkeit des Netzwerkes

Ein Netzwerk entfaltet mehr Wirkung, wenn seine Angebote, Ansprechpersonen und Aktivitäten im Stadtteil bekannt und leicht zugänglich sind. Geeignete digitale und analoge Kommunikationswege erhöhen die Reichweite, erleichtern den Zugang für Bewohner:innen und machen die soziale Infrastruktur sichtbar.

Maßnahmen im Überblick

Stadtteil-Apps

Ziel: lokale digitale Plattformen für Nachrichten, Angebote und Bewohner:innenvernetzung – für niedrigschwelligen Zugang zur sozialen Infrastruktur und Einbindung des lokalen Gewerbes.

Das ist zu beachten:

- Finanzierung sichern – z. B. durch Sponsoren
- Gewerbevereine aktiv einbinden
- regelmäßige redaktionelle Pflege sicherstellen
- Apps oder ähnliche Plattformen nur dort nutzen, wo Reichweite, Pflege und Nutzen realistisch sind
- keine technische Lösung ohne klare Zuständigkeit
- lieber einfache bestehende Kanäle nutzen als aufwendige Insellösungen schaffen

Niederschwellige Öffentlichkeitsarbeit

Ziel: Netzwerkexistenz und Angebote gezielt nach außen kommunizieren – zur Steigerung der Sichtbarkeit und Bekanntheit bei der Bewohnerschaft und neuen Institutionen.

Das ist zu beachten:

- Kommunikation niedrigschwellig und interaktiv gestalten
- einfache, wiedererkennbare Kommunikationsformate nutzen
- Regelmäßigkeit ist wichtiger als einzelne große Aktionen
- Plakate, Flyer und regelmäßige Berichterstattung einsetzen
- klare Ansprechperson nach außen benennen
- lieber einfache bestehende Kanäle nutzen als aufwendige Insellösungen schaffen
- gegenseitige Öffentlichkeitsarbeit unter verschiedenen Einrichtungen/Angeboten gezielt stärken

Digitale Informationsplattformen

Ziel: Transparenz der sozialen Infrastruktur und Information für alle Bewohner:innen sicherstellen.

Das ist zu beachten:

- Informationen und Kontaktlisten laufend aktualisieren – veraltete Inhalte erzeugen Desinformation
- Zeitressourcen für die Plattformpflege einplanen und verbindlich klären
- Informationen kurz, aktuell und leicht auffindbar halten

Aus der Praxis

Bretzenheim App

Die Bretzenheim App bündelt aktuelle Informationen, Veranstaltungen und Mitmachmöglichkeiten im Stadtteil. Vereine und Organisationen können Termine einstellen, sich untereinander abstimmen und bei Bedarf nach ehrenamtlicher Unterstützung suchen. Für Bewohner:innen wird sichtbar, was im Stadtteil stattfindet und wo sie sich informieren oder einbringen können. Entstanden ist die App auf Initiative des gemeinnützigen Bewohnervereins BRETZENHEIM gestalten e. V., der sie verantwortlich betreibt. Finanziert wird sie über Sponsoring lokaler Institutionen und Gewerbe.

Übertragbarer Impuls: Eine gemeinsame digitale Plattform kann die Sichtbarkeit von Angeboten erhöhen, Abstimmung zwischen Vereinen erleichtern und Engagement im Stadtteil niedrigschwellig unterstützen.

Beteiligte: BRETZENHEIM gestalten e. V., Vereinsring, Ortsverwaltung, Vereine und Organisationen im Stadtteil · **Koordination:** BRETZENHEIM gestalten e. V.

Seniorennetzwerk Laubenheim

Alle Teilnehmer:innen sind in mehreren Gruppen und Initiativen in Laubenheim aktiv und gut untereinander vernetzt, was die Sichtbarkeit des Netzwerks erhöht. Die regelmäßige Berichterstattung über bestehende Kanäle steigert zusätzlich den Bekanntheitsgrad des Netzwerks und seiner Angebote.

Übertragbarer Impuls: Gute Öffentlichkeitsarbeit durch regelmäßige Artikel über bevorstehende und stattgefundene Projekte im Journal Lokal, auch von den Mitgliedern des Netzwerks selbst verfasst.

Beteiligte: Koordinierungsstelle Offene Seniorenarbeit, Gemeindeschwester plus, Evangelische und Katholische Kirchengemeinde (ökumenischer Besuchskreis), Pflegestützpunkt, AWO, Seniorensicherheitsberater, Digitalbotschafter, Pflegeheim, Brotkorb, Bewohner:innen und Senior:innen · **Rhythmus:** alle zwei bis drei Monate in der AWO-Begegnungsstätte · **Koordination:** Koordinierungsstelle Offene Seniorenarbeit

Weiterentwicklung und Ausblick

Sozialräumliche Kooperation versteht sich als lernendes System. Stadtteile verändern sich ebenso wie die Bedarfe ihrer Bewohner:innen, die vorhandenen Angebote und die beteiligten Akteur:innen. Daher ist die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit ein kontinuierlicher Prozess. In regelmäßigen Abständen, beispielsweise ein-, zweimal jährlich, reflektieren die Beteiligten gemeinsam ihre Erfahrungen, überprüfen ihren Entwicklungsstand und leiten daraus realistische nächste Schritte ab.

Die Einschätzung erfolgt anhand weniger, praktikabler Kriterien. Dazu können beispielsweise die Beteiligung relevanter Akteur:innen, die Bearbeitung identifizierter Bedarfe, neu entstandene Kooperationen oder Verbesserungen von Zugängen und Übergängen für Zielgruppen gehören. Im Mittelpunkt steht dabei nicht die Bewertung einzelner Akteur:innen, sondern die gemeinsame Betrachtung von Entwicklungen, Potenzialen und Handlungsbedarfen.

Eine wichtige Grundlage hierfür sind regelmäßige Rückmeldungen aus den Sozialräumen. Ergänzend zu den Austauschformaten vor Ort können einfache Gespräche, Interviews oder Befragungen genutzt werden, um sozialräumliche Erkenntnisse, Bedarfe und Veränderungen systematisch zu erfassen. Die Ergebnisse werden in einem standardisierten Rückmeldebogen dokumentiert und zentral bei der Gesamtkoordination gebündelt.

Die eingehenden Informationen werden entsprechend ihrer Inhalte an zuständige Fachabteilungen weitergeleitet, in fachliche Abstimmungen eingebracht und ins Netzwerk Präventionsketten sowie die interne Steuerung eingespeist. Dadurch entsteht eine verbindliche Rückkopplung zwischen lokaler Praxis und gesamtstädtischer Planung. Sozialräumliche Entwicklungen können frühzeitig aufgegriffen, fachübergreifend diskutiert und in weitere Planungs- und Entscheidungsprozesse einbezogen werden.

Für die Verstetigung des Ansatzes sollen vorhandene Ressourcen, Netzwerke und Koordinierungsstrukturen gezielt miteinander verbunden werden. Eine zentrale Rolle übernehmen dabei die lokalen Stadtteil-Teams beziehungsweise die koordinierenden Akteur:innen vor Ort. Sie tragen dazu bei, Informationen zusammenzuführen, Kooperationen zu stärken und die Verbindung zwischen Sozialraum und Gesamtstadt zu sichern. Ziel ist es, sozialräumliche Perspektiven dauerhaft in Planung, Steuerung und Zusammenarbeit zu verankern und die Präventionskette kontinuierlich weiterzuentwickeln.

Anhang

Lebensphasenübergreifende Querschnittsthemen

1. **Beratung und Unterstützung**
   - Offene Beratung, allgemeine Lebensberatung
   - Zielgruppenspezifische Beratungs- und Unterstützungsangebote
   - Vermittlung in bestehende Hilfesysteme
   - Unterstützung und Schutz benachteiligter und vulnerabler Gruppen
   - Gewaltprävention und Gewaltschutz

2. **Materielle Versorgung**
   - Existenzsicherung und soziale Sicherung
   - Ernährung und Grundversorgung
   - Wohnen und Wohnraumsicherung
   - Zugang zu Sozialleistungen, Bildungs- und Teilhabeleistungen
   - Schuldenprävention
   - Beschäftigung und Arbeitsmarktintegration

3. **Begegnung und Integration**
   - Begegnung und Gemeinschaft
   - Sozialer Zusammenhalt
   - Prävention von Einsamkeit und sozialer Isolation
   - Integration und Inklusion
   - Interkulturelle Öffnung und Barrierefreiheit
   - Antidiskriminierung

4. **Bildung und Persönlichkeitsentwicklung**
   - Zugang zu Bildung/Weiterbildung
   - Bildungsübergänge
   - Sprach- und Lernförderung
   - Demokratiebildung
   - Digitale und kulturelle Teilhabe

5. **Gesundheit und Wohlbefinden**
   - Bewegung und Ernährung
   - Psychosoziale Unterstützung
   - Unterstützung bei besonderen gesundheitlichen Belastungen
   - Gesundheitsförderung und -prävention
   - Gesundheitskompetenz
   - Gesundheitsförderliche Lebensumfeldbedingungen
   - Katastrophen- und Hitzeschutz

6. **Partizipation und Empowerment**
   - Beteiligung von Bewohner:innen und Zielgruppen
   - Mitbestimmung und Demokratie
   - Empowerment benachteiligter Gruppen
   - Förderung von Engagement und Selbstorganisation
   - Unterstützung lokaler Initiativen

7. **Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung**
   - Transparenz sozialer Angebote
   - Information und Sensibilisierung
   - Sichtbarmachung sozialer Problemlagen
   - Interessenvertretung benachteiligter Gruppen

Vorlage für Rückmeldungen

Stadtteil/Quartier/Sozialraum:

Zeitraum:

Beteiligte Netzwerkpartner:innen:

1. Beobachtete Entwicklungen und Veränderungen

Welche Entwicklungen oder Veränderungen werden im Sozialraum wahrgenommen?

☐ neue Herausforderungen
☐ veränderte Zielgruppenbedarfe
☐ Veränderungen bei Angeboten oder Zugängen
☐ positive Entwicklungen / erfolgreiche Ansätze

Beschreibung:

2. Bedarfslagen und Herausforderungen

In welchen Bereichen zeigen sich Bedarfe oder besondere Herausforderungen?

☐ Schwangerschaft und frühe Kindheit
☐ Kita-Alter
☐ Übergang Kita-Grundschule
☐ Grundschulalter
☐ Weiterführende Schule/Jugend
☐ Ausbildung und Übergang Schule–Beruf
☐ Erwerbsleben und Familienphase
☐ Rentenalter
☐ Unterstützung und Pflege

Querschnittsthemen:
☐ Beratung und Unterstützung
☐ Materielle Versorgung
☐ Begegnung und Integration
☐ Bildung und Persönlichkeitsentwicklung
☐ Gesundheit und Wohlbefinden
☐ Partizipation und Empowerment
☐ Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung

Welche konkreten Beobachtungen oder Herausforderungen bestehen?

3. Bestehende Ressourcen und gute Ansätze

Welche Angebote, Kooperationen oder Ressourcen tragen bereits zur Lösung bei?

4. Zugänge und Übergänge

Wo bestehen besondere Herausforderungen? Bei:

☐ Zugängen zu Angeboten
☐ Informationswegen
☐ Übergängen zwischen Institutionen oder Lebensphasen
☐ Zusammenarbeit verschiedener Akteur:innen

Beschreibung:

5. Entwicklungs- und Handlungsbedarf

Welche Weiterentwicklungen erscheinen aus fachlicher Sicht sinnvoll?

☐ bessere Abstimmung bestehender Angebote
☐ bessere Information und Vermittlung
☐ Stärkung von Kooperationen
☐ Anpassung bestehender Angebote
☐ Entwicklung neuer Ansätze (im Rahmen verfügbarer Möglichkeiten)
☐ weiterer Klärungs- oder Prüfbedarf

Beschreibung:

6. Rückmeldung an gesamtstädtische Ebene

Welche Themen sollten aus Sicht des Netzwerks in die weitere Planung oder politische Diskussion einfließen?

Kriterientabelle

Kriterien	Beschreibung	Level 1	Level 2	Level 3
Personelle Ressourcen	Kapazitäten für sozialräumliche Vernetzung und Kooperation; Koordination und Begleitung von Maßnahmen			
Teilnehmer:innen	Zusammensetzung der Akteur:innen, Vertretung unterschiedlicher Zielgruppen und Themen, angemessene Teilnehmer:innen-Zahl			
Bedarf und Erwartungen der Netzwerkpartner	Gemeinsame Zielsetzung, Arbeitsschwerpunkte, Evaluation			
Verbindliche Rahmen-bedingungen	Zugänglichkeit, Erreichbarkeit (Ort, Zeit), Regelmäßigkeit, Turnus, Verlässlichkeit			
Bedarfsermittlung	Qualität des Austauschs und der Ermittlung von Bedarfen			
Angebotsentwicklung	Outcome für die soziale Infrastruktur, der sich aus der Kooperation ergibt			
Präventionskette	Weiterentwicklung der präventiven sozialen Infrastruktur			
Transparenz der sozialen Infrastruktur	Information über und Dokumentation von Akteur:innen, Einrichtungen, Angeboten, Ressourcen und Bedarfen			
Sichtbarkeit des Netzwerkes	Bekanntheit im Stadtteil und darüber hinaus, Berichterstattung nach außen, klare Ansprechperson			



Landeshauptstadt
Mainz